

Elsass-Gazette

Nr. 167 Januar 2025

Kulturverein Elsass-Freunde Basel
Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle



Impressum

Elsass-Gazette

Postadresse: Kulturverein Elsass-Freunde Basel, CH-4000 Basel
Internet: www.elsass-freunde-basel.ch
Einzahlungen: CH02 0900 0000 6155 3465 9 (CHF)
DE55 1203 0000 1039 1487 94 (EUR)
Kontoinhaber: Serge Iseli

Sekretariat: Sibyll Holinger
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sekretariat@elsass-freunde-basel.ch

Redaktion: redaktion@elsass-freunde-basel.ch
Peter Obrist
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Tel: +41 (0)61 261 54 31
E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Verena Scherrer
Schafmattweg 87, CH-4102 Binningen
Tel: +41 (0)61 422 19 13/Mobile: +41 (0)76 419 27 05
scherrer.verena@bluewin.ch
Martin Huber
Sierenzerstrasse 83, CH-4055 Basel
Tel: +41 (0)61 302 20 71/Mobile: +41 (0)79 620 50 87
martin.huber53@outlook.com
Serge Iseli
Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel
Mobile: +41 (0)79 416 75 00
E-mail: serge.iseli@iselioptik.ch

Gestaltung: Peter Birbaumer
Fuchshagweg 22, CH-4103 Bottmingen
Tel: +41 (0)61 422 06 30
E-Mail: peter@birbaumer.ch

Druck: Dietrich AG
Pfarrgasse 11, CH-4019 Basel

Auflage: 400 Exemplare

**Die nächste Ausgabe erscheint
am 7. April 2025
Redaktionsschluss: 21. März 2025**

Inhaltsverzeichnis

2	Impressum	
3	Inhaltsverzeichnis	
4–5	Leitartikel	Robert Heuss
6	Jahresprogramm	Robert Heuss
7–9	Ausschreibung Elsässer Theater in der Baseldytsche Bihni	16. Februar 2025
	Cercle Théâtral Alsacien: Fir d'Constance werds sportlich	
10–11	Ausschreibung Déjeuner Culinaire	27. Februar 2025
	Auberge Sundgovienne, Carspach	
12	Einladung zur Generalversammlung	20. März 2025
	Quartierzentrum Oekolampad	
13–16	Ausschreibung Passionsspiele in Masevaux	6. April 2025
17–19	Bericht über den Literarischen Abend	Rudolf Schenker
20–23	Colmar im Adventskleid Bericht über den Dezember-Ausflug	Verena Scherrer Hugo Neuhaus
24–28	Felix Rudolf von Rohr: „Un Européen de Coeur“ Ein Porträt	Peter Obrist
29–32	Kontinuität trotz Veränderungen Mülhausen im 19. Jahrhundert	Hans-Jörg Renk
33–35	Die Wiedergeburt eines elsässischen Hauses Übersetzt von	Jean-Christophe Meyer Serge Iseli
36–38	Schnitzelbank im Advent	Peter Obrist
39–40	Spionage am Fusse der Hohkönigsburg Der neue Roman von Pierre Kretz – mehr als nur ein Krimi	Hans-Jörg Renk
41	Veranstaltungen	
42	Bildernachweis	
43	Adressliste Vorstand	

Leitartikel

Liebe Elsass-Freundinnen und -Freunde

Der Artikel über eine geschlechtsneutrale Sprache von Peter Obrist in der Elsass-Gazette vom Juli 2024 hat eine kontroverse Diskussion ausgelöst, durchaus gewollt. Ich halte mich an seine Empfehlung und lasse den Gender-Stern weg, auch wenn mit der obigen Anrede offenbar nicht alle mitgemeint sein können!

Die Elsass-Freunde können dieses Jahr ihr 40-jähriges Bestehen feiern, denn sie sind am 25. April 1985 als Unterstützung für das im Vorjahr in Ungersheim eröffnete Ecomusée gegründet worden. Der Vorstand hat sich entschlossen, die Jubiläumsfeierlichkeiten auf einen Tag zu konzentrieren: Am Sonntag, 21. September 2025 werden wir in Ungersheim das ebenfalls von Marc Gradwohl erbaute *Maison de la Nature* besuchen. Es ist dies ein von der Gemeinde initiiertes Kulturprojekt und beherbergt verschiedene nachhaltig produzierende Gewerbebetriebe. Am Nachmittag werden wir zusammen mit der einheimischen Bevölkerung einen kleinen Jubiläums-Festakt durchführen, vor allem geniessen wir aber ein Konzert des *Orchestre d'Harmonie Vogésia*, geleitet von Valérie Seiler, die uns als Dirigentin von *Les Elles Symphoniques* bestens bekannt ist. Bitte tragen Sie diesen September-Ausflug schon heute in

Ihren Terminkalender ein. Wir möchten gerne mit einer grossen Delegation in Ungersheim auftreten und unser Jubiläum gebührend feiern!

Seit der Nummer 165, d.h. seit Juli 2024, schmückt das Schwälmele-Signet die Rückseite unserer Elsass-Gazette, zusammen mit demjenigen des Grand Bretzel d'Or, den wir 2014 erhalten haben. Wir sind also stolze Träger beider bedeutender Kulturpreise des Elsass geworden!

Zudem darf auch wiederum auf ein sehr erfolgreiches Vereinsjahr zurückgeblickt werden, auch wenn die weltpolitische Lage zu keinen Freudensprüngen Anlass gibt: Sechs Ausflüge in die Region und erstmals eine zweitägige Reise ins Unterelsass mit Übernachtung in Strassburg, den Besuch eines Elsässertheaters auf der Baseldytsche Bihni, ein Déjeuner Culinair sowie drei KulturEinblicke in Lörrach und Saint-Louis haben wir Ihnen angeboten. Zwar waren nicht alle Veranstaltungen ausgebucht, aber alle wurden sehr geschätzt. Den Organisatorinnen und Organisatoren vom Vorstand danke ich sehr für ihre aufwändige und sorgfältige Arbeit. Und trotz vieler (altersbedingter) Austritte konnte der Mitgliederbestand sogar leicht erhöht werden. Entsprechend schwer fällt es mir, von

meinem Amt als Präsident Abschied zu nehmen, nach 18 Jahren ist es aber höchste Zeit.

Seit drei Jahren habe ich Ihnen immer wieder meinen Rücktritt angekündigt – und die Versprechungen nicht einhalten können. Nun kann ich aber die erfreuliche Nachricht verkünden: Sie ist gefunden, eine hervorragende Nachfolgerin. Vivienne Gaskell wird sich an der Generalversammlung vom 20. März 2025 im Quartierzentrum Oekolampad zur Wahl als Präsidentin der Elsass-Freunde stellen. Sie verjüngt den Vorstand um 13 Jahre und ist als frühere Kommunikationsverantwortliche und Mediensprecherin des EuroAirports Basel-Mulhouse-Freiburg in der Regio wohlbekannt und gut vernetzt. Sie arbeitet noch einige Monate als Leiterin Kommunikation im Deutsch-Französischen Forschungsinstitut ISL (siehe Elsass-Gazette Nr. 161, S. 28-31, Juli 2023). Vivienne Gaskell ist seit 2014 Mitglied der Elsass-Freunde und kennt die Regio aus dem Effeff: Sie wohnt seit 20 Jahren in Huningue, ist von der kulturellen Vielfalt der Dreiländerregion begeistert und ist Mitglied des Rotary-Clubs Allschwil, wo sie 2022–2023 Präsidentin war. Sie beherrscht perfekt vier Sprachen und versteht das Alemannische pro-

blemlos. Sie freut sich auf die neue Aufgabe und hat sich zum Ziel gesetzt, die Elsass-Freunde in allen drei Ländern fest zu verankern und nach Möglichkeit zu verjüngen, um deren nachhaltiges Überleben sicherzustellen. Ich bin überzeugt, dass Vivienne zusammen mit dem weiterhin motivierten Vorstand diese Ziele mit viel Engagement und dank ihres regionalen Netzwerkes erreichen wird. Ich wünsche ihr dazu schon heute eine gute Hand und das nötige Quäntchen Glück. Ich danke ihr aber auch für ihre Bereitschaft, dieses Amt zu übernehmen.

Ihnen allen wünsche ich in dieser politisch aufreibenden, beängstigenden und unerfreulichen Zeit ein gutes neues Jahr. Ich freue mich auf viele Begegnungen mit Ihnen bei Ausflügen und Anlässen der Elsass-Freunde. Halten Sie uns die Treue!

Ihr Präsident

Robert Heuss



Robert Heuss



Jahresprogramm 2025

So. 16. Februar	Elsässer-Theater in der Baseldytsche Bihni Gastspiel des <i>Cercle Théâtral Alsacien</i> Mulhouse, anschliessend Nachtessen im Rest. <i>Löwenzorn</i> (fakultativ)
Do. 27. Februar	Déjeuner Culinaire <i>Auberge Sundgoviennne</i> in Carspach
Do. 20. März	Generalversammlung der Elsass-Freunde Gemeindehaus Oekolampad
So. 6. April	Besuch des Passionsspiels in Masevaux/Masmünster in deutscher Sprache
Fr. 9. Mai	Die Régence von Ensisheim und die Kali-Produktion in Pulversheim (Titelbild) Besuch der <i>Carreau Rodolphe</i> , <i>Centre Historique Minier de la Potasse</i>
Di. 10. Juni	Schloss Waldeck und Stadt Solothurn Der Nordwestschweizer Ausflug führt uns in die Ambassadorsstadt
So. 21. September	Jubiläumsausflug der Elsass-Freunde nach Ungersheim Das <i>Maison de la Nature</i> von Marc Grodwohl; Festakt mit der Bevölkerung und einem Konzert des <i>Orchestre d'Harmonie Vogésia</i>
im Oktober	Badisches: Erasmus von Rotterdam/Neuf Brisach das Datum und die Details waren bei Redaktionsschluss noch offen.
Do. 27. November	Literarischer Abend Zunftsaal des Schmiedenhofs, Rümelinsplatz Basel
Fr. 12. Dezember	Kartenspiele im Dreiland oder Weihnachtsgebäck im Dreiland Abklärungen laufen; Entscheid fällt erst nach Redaktionsschluss

„Fir d'Constance werds sportlich“

Das turbulente neue Stück des *Cercle Théâtral de Mulhouse*

Von Sibyll Holinger

Auch dieses Jahr gastiert das sympathische Laien-Ensemble aus Mülhausen wieder in der *Baseldytsche Bihni*. Eine gute Gelegenheit für die Elsass-Freunde, einen Theaterbesuch einzuplanen.

Datum **Sonntag, 16. Februar 2025**

Beginn 16:15 Uhr
Garderobe und Foyer-Bar sind eine Stunde vorher offen!

Kosten CHF 35.–

Anmeldeschluss **Montag, 3. Februar 2025**

Anschliessend besteht die Möglichkeit für ein gemeinsames Essen im Restaurant *Löwenzorn*. Es sind bereits genügend Plätze reserviert.

Das neue Stück heisst „EINER GEHT, MET ZWEI WERDS SPORTLICH“

D'Constance hät zwei Frind: Dr Grégoire kummt ànfäng's Wuch un dr Jean-Claude kummt and's Wuch, un keiner weiss äbis vum àndera! Dàs verzehlt sa inn der Lucette, ihra beschtà Frindin, wu uff Bsüach kummt. Alles lauift wia g'schmihrt, bis dàs dr Grégoire friehjer kummt un dr Jean-Claude nit furt kàht, denn ar ligt im Bett mit'm a verstüchta Füass! Jetzt isch's sportlich: Dr Jean-Claude spielt jetzt dr Hervé, dr Mànn vum Lucette un dr Grégoire spielt dr Sepp, dr ex-Mànn vum Constance. Dr richtig Hervé, Mànn vum Lucette wu sina Fraui süacht, wird àls Dokter vorgstellt! Dr Jean-Claude hät im Marthe, sina Fraui, téléphoniart; ar isch verletzt un ligt in r'a Klinik! Dodruf kummt noch d'Màmma vum Constance, s'Bernadette, d'Fraui vum Grégoire, dr Antoine fer dr Bàdwànnaàblauif répariara un d'Mimosa, a Nochbera.



Ein Besuch bei Christiane und Patrick Ziegler in Pfastatt gab uns einen interessanten Einblick in die Entwicklung des *Cercle Théâtral de Mulhouse*.



Gründungsjahr ist das Jahr 1922 – man steht also in der 102. Saison. Anfänglich gab es ein

Frauen- und ein Männerensemble; das ausgewählte Stück prüfte der Pfarrer vorweg auf unanständige Textpassagen oder Schimpfwörter. Die Hälfte dieser langen Zeit sind Christiane und Patrick Ziegler dabei, Ehemann Patrick noch länger, stand er doch als 14-Jähriger bereits auf der Bühne. Er ist erblich belastet, denn sein Vater gehörte schon zum Ensemble und sein Grossvater war zuständig für die Maquillage.

Ehefrau Christiane kam 1972 zum CTA: Weil vier Tage vor der Premiere eine Schauspielerin wegen eines Motorrad-Unfalls ausfiel, brauchte es dringend einen Ersatz. Christiane verfügte als Mitglied einer anderen Theatergruppe schon über Bühnenerfahrung und schaffte es in dieser kurzen Zeit die Rolle zu lernen. Ob das ausschlaggebend war, dass Christiane und Patrick ein Paar wurden? Die beiden lächeln nur vielsagend.

Ein Herz und eine Seele – nur auf der Bühne manchmal nicht!

Was sicher ist: Theater spielen ist nach wie vor die grosse Leidenschaft der beiden Eheleute. Das Engagement ist sehr intensiv, wird doch jeweils ab Oktober zwei- bis dreimal pro Woche geprobt. Dazu kommen 20 Vorstellungen zwischen anfangs Januar und Ende Februar; unterwegs ist der Cercle als Wandertheater, mittlerweile mit eigenem Transporter, der die Bühneneinrichtung und Kulissen mitführt. Bis vor einigen Jahren hatte man das Bühnenbild des „Gastgebers“ übernommen, was aber immer wieder zu Problemen während der Vorstellung führte (Türen am falschen Ort – oder gar keine!).

Von ursprünglich vier Elsässer Theatern in Mülhausen ist der *Cercle* noch das einzige. Das *Théâtre Alsacien*, das lange mit seinem legendären Herren-Owe Furore machte, unterschätzte den Zeitgeist und präsentiert sich inzwischen als gemischtes Ensemble nur noch mit einer Revue in der Vorfasnachtszeit.

Zu den Aktiven des Cercle gehören rund 20 Leute; 10 davon spielen regelmässig, die anderen wirken hinter den Kulissen. In der Regie wird jeweils abgewechselt, aber wer Regie führt, spielt nicht mit. Dafür ist er oder sie auch für die Rollenzuteilung verantwortlich. Grosse Diskussionen, wer was spielen darf, gab es in den 102 Jahren kaum einmal – ganz im Gegensatz zum Elsässer Theater Basel, wo sie offenbar an der Tagesordnung waren.

ler zu diesem Gremium, denn er ist nicht nur die Seele des Ensembles, sondern seit 27 Jahren auch Präsident der populären Laienbühne. Das ist fast logisch, weil auch schon sein Vater diese Doppelrolle „spielte“.

Wie sieht die Zukunft aus? „Leider eher düster“, meint Patrick Ziegler, „es ist grundsätzlich schwierig, junge Leute fürs Theaterspielen zu begeistern – und erst recht, wenn sie auch noch elsässisch sprechen sollten!“



Das aktuelle Stück sucht jeweils ein Gremium von vier Personen aus; die fünf, sechs Texte zur Auswahl liefert die Bibliothek des *Groupement de Théâtre du Rhin* in Mülhausen. Selbstverständlich gehört auch Patrick Zieg-

Umso wärmer empfehlen wir Ihnen darum den Besuch in der *Baseldytische Bihni*. Der *Cercle Théâtral de Mulhouse* ist immer ein Garant für eine lustige Komödie und einen entspannten Sonntagnachmittag.

Déjeuner Culinaire 2025

Auberge Sundgovienne, Carspach

Ausschreibung von Robert Heuss und Rudi Niescher

Datum	Donnerstag, 27. Februar 2025
Besammlung	11:00 Uhr, Meret Oppenheim-Platz
Abfahrt	11:15 Uhr
Ende	ca. 15:30 Uhr
verantwortlich	Robert Heuss
Teilnehmerzahl	max. 48 Personen
Kosten	CHF 85.–

Anmeldeschluss 18. Februar 2025

Zum 14. Mal bereits findet ein Déjeuner Culinaire statt aus der Erkenntnis, dass es im Februar einfach zu kalt ist (oder sein kann) für einen Ausflug im Freien. Und sich den ganzen Tag in Museen aufzuhalten, geht auch nicht. Da gepflegtes Essen an einem traditionsreichen Ort auch Kultur ist, widmen wir den Februarausflug ausschliesslich dem Essen, dem Trinken (es kann auch „nur“ Wasser sein) und dem frohen Beisammensein.

Rudi Niescher, Fachmann für die Gastronomie im Dreiland, hat wiederum ein Restaurant mit Tradition gefun-



den: die *Auberge Sundgovienne* in Carspach in der Nähe von Altkirch, 42 Kilometer von Basel entfernt. Das Restaurant wird von Dominique und Jean-Bernard Hermann geführt, er in der Küche, sie an der Front. Unterstützt werden sie von der Schwester und der Tochter, ein echter Familienbetrieb, der von Dominique Eltern gegründet wurde.



Wir haben mit Ihnen folgendes Menu vereinbart:

*Dos de sébaste (Saibling) sur plancha,
Fine mousseline d'artichauts,
réduction d'un vermouth crémé,
quelques feuilles*

*Quasi de veau cuit à „l'ombre“
Légumes d'hiver braisés, soubise et
jus de veau corsé*

*Esprit d'une forêt noire,
crème glacée vanille et mascarpone*

Die *Auberge Sundgovienne* ist seit Jahren eine beliebte Adresse für vorzügliches Essen und herzliche Gastfreundschaft. Darüber vergisst man gerne, dass die Gegend um Carspach in den beiden Weltkriegen Hunger, Not und Elend erleiden musste, weil sie zwischen den Fronten lag und hart umkämpft war.

Erst anno 2010 förderten archäologische Grabungen verzweigte Feldbefestigungen, Schützengräben und einen durch französischen Mörserbeschuss eingestürzten Stollen zutage, in welchem 21 Soldaten verschüttet wurden, nie geborgen wurden und nahezu vergessen blieben. Mit diesen Grabungen wurden viele persönliche Gegenstände der Soldaten gefunden, die bedrückende Einblicke in die grauenvolle Realität von Stellungskriegen erlauben. Der Schriftsteller Jérôme Prieur beschreibt eine Welt aus „Schlamm, Scheisse, Durst, Hunger, Kälte, Langeweile, Schmerz, Angst“. Aber in dieser Hölle versuchten die Soldaten trotzdem, „den Krieg zu zi-

Selbstverständlich steht auch ein vegetarisches bzw. fischloses Menu zur Verfügung. Bitte bei der Anmeldung vermerken.

Im Preis inbegriffen sind:

- Busfahrt
- Apéro mit Crémant d'Alsace, Amuse-bouche
- Mittagessen mit drei Gängen
- zu jedem Gang der passende Weiss- bzw. Rotwein
- Mineralwasser, Café oder Tee, Bier statt Wein
- Organisation und Trinkgelder

vilisieren und das Leben halbwegs human zu gestalten“ wie die Kuratorin der Ausgrabungen ihre Eindrücke von den Artefakten schildert.



Während der öffentlich zugängliche *Kilianstollen* in Carspach und das sehenswerte *Mémorial d'Alsace* in Dannemarie an die Gräueltaten des Ersten Weltkriegs erinnern, finden sich im Sundgau noch immer Zeitzeugen, die zuerst als französische, dann als deutsche Staatsbürger die Schicksalsjahre des Zweiten Weltkriegs erlebt haben. Ein solches Beispiel ist der Bäckermeister Bernard Brungard, dessen bewegte Lebensgeschichte die *Elsass-Gazette* in ihrer Ausgabe vom April 2021 eindrücklich nacherzählt hat.

Einladung zur Generalversammlung 2025

Datum Donnerstag, 20. März 2025, 18:15 – 20:15 Uhr
Ort Quartierzentrum Oekolampad, Allschwilerstrasse 22/
Allschwilerplatz 22, 4055 Basel

Da sich unsere Kirchen entleeren, ist das 1931 erbaute reformierte Gemeindehaus Oekolampad 2020 von der gemeinnützigen Wibrandis-Stiftung übernommen worden. Diese bezweckt die Förderung von Institutionen und Projekten mit gemeinnütziger oder öffentlicher



Ausrichtung. 2022 hat sie das ehemalige Gemeindehaus zu einem Quartierzentrum mit vielfältiger Nutzung (Vorstadttheater, Basler Wirrgarten, Quartierzentrum Oekolampad, Bistro Rosa etc.) umgebaut, ein idealer Ort für unsere GV.

Programm:

18:15 Begrüssung

18:20 Referat von Thierry Kranzer, einem profunden Kenner der Regionalsprachen in Frankreich zu deren Zukunft. Der Vortrag wird auf Elsässisch gehalten.

19:00 Generalversammlung gemäss untenstehender Traktandenliste

19:30 Apéro aus Küche und Keller des Bistro Rosa im selben Haus

Traktanden:

1. Protokoll der Generalversammlung vom 22. März 2024*
2. Genehmigung des Jahresbericht 2024 des Präsidenten
3. Entgegennahme der Jahresrechnung 2024
4. Entgegennahme des Revisorenberichtes 2024
5. Genehmigung der Jahresrechnung 2024
6. Décharge-Erteilung an den Vorstand
7. Wahl einer Präsidentin oder eines Präsidenten
8. Information zum Budget 2025
9. Festsetzung der Mitgliederbeiträge 2025
10. Behandlung von Anträgen
11. Programm/Vorschau 2025
12. Varia

Der Präsident:

Dr. Robert Heuss

* Das Protokoll der letzten Generalversammlung ist auf www.elsass-freunde-basel.ch einsehbar

Besuch des Passionsspiels im elsässischen Masevaux

Ein tief bewegendes Erlebnis

Ausschreibung von Carmen und Hugo Neuhaus-Gétaz

Datum	Sonntag, 6. April 2025
09:45	Besammlung Basel, Bahnhof Süd, Meret Oppenheim-Strasse
10:00	Abfahrt
11:30	Mittagessen in Masevaux, Centre Saint-Martin
14:00	Beginn der Aufführung
...	Pause
ca. 18:00	Ende der Aufführung (Dauer ca. 3,5 h)
18:30	Rückfahrt
ca. 19:45	Ankunft in Basel, Bahnhof Süd, Meret Oppenheim-Strasse
Reiseleitung	Carmen und Hugo Neuhaus-Gétaz
Kosten	CHF 82.–

Anmeldeschluss Samstag, 15. März 2025



Die Menschen der kleinen Gemeinde Masevaux in den Südvogesen zeigen die Leidensgeschichte Jesu Christi, einer langen Tradition folgend, auf Deutsch. Da es in Europa eines der ganz we-

nigen Passionsspiele ist, das noch aufgeführt wird, reisen viele Menschen an.

Die Elsass-Freunde-Basel konnten für den Sonntag, 6. April 2025 frühzeitig 50 Plätze für eine Aufführung reservieren.

So werden wir am Sonntagvormittag per Autobus nach Masevaux reisen. Dort angekommen erwartet uns, direkt am Aufführungsort, ein Mittagessen im rustikalen Speisesaal des Centre Saint-Martin.

Kurz vor 14 Uhr begeben wir uns in den angrenzenden Theatersaal.



Dieser wirkt mit seinen roten Kinositzen, als wäre die Zeit stehen geblieben.

Um ca. 18 Uhr geht die Aufführung zu Ende, so dass wir gegen 18:30 den Heimweg antreten und gegen 20 Uhr in Basel zurück sein werden.

In ihrem heute vergriffenen Buch **Butzimmelm, Narro, Chluri – Bräuche in der Region** hat die Kulturjournalistin Edith Schweizer-Völker das

Passionsspiel von Masevaux ausführlich beschrieben. Das Buch

erschien 1990, ist mittlerweile also 35 Jahre alt: Die Redaktion der Gazette hat aber bewusst darauf verzichtet, den nachstehenden Text zu aktualisieren.

Aber auch heute noch wird das Passionsspiel von Masevaux nach wie vor von der Dorfgemeinschaft mit über 120 Laienschauspielerinnen und -spielern getragen. Die Vorstellungen finden an den drei Fastensonntagen statt und gespielt wird die Originalfassung in deutscher Sprache.



Die Passion von Masevaux

Von Edith Schweizer-Völker

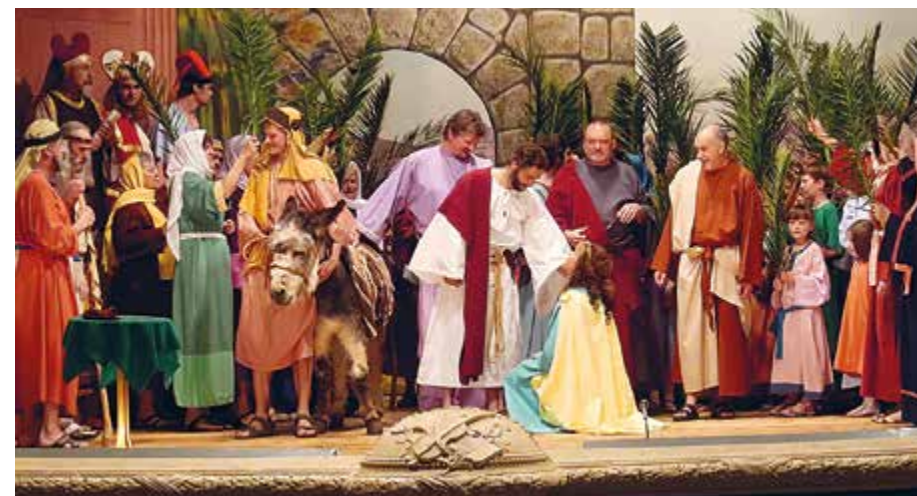
Passionsspiele, wie sie im Mittelalter zur öffentlichen Darstellung des Leidenswegs Christi üblich waren und beispielsweise in St. Gallen, Luzern, Strassburg und Colmar aufgeführt wurden, gibt es heute fast keine mehr.

In Frankreich, Spanien, Belgien und Holland wird die Tradition allerdings

an wenigen Orten noch aufrechterhalten. In Bayern, wo die Aufführungen zur Barockzeit in verweltlichter Form zu neuer Blüte kamen, sind sie der Aufklärung zum Opfer gefallen; einzig in Oberammergau durfte das Spiel damals weitergeführt werden, weil es auf ein Pestgelübde zurückging.

Doch im Elsass gibt es noch eine Passion zu entdecken, die in unserem Jahrhundert neu entstanden ist:

Seit bald 60 Jahren bringt das kleine Städtchen Masevaux (Masmünster) im Dollertal, am Fuss der Vogesen – zusammen mit seinen Nachbargemeinden Sickert und Niederbruck – ein monumentales Spiel auf die Bühne, das Staunen erregt. Zweihundert Personen, allesamt ehrenamtlich, sind vor und hinter den Kulissen tätig – eine beträchtliche Zahl für eine Ortschaft mit knapp viertausend Einwohnern. Nicht mitgezählt sind Tau-



ben, Esel, Pferde und Schafe; für sie gibt es eine kleine Weide draussen vor dem Bühneneingang.

An allen sechs Fastensonntagen wird das eindruckliche Schauspiel vor zahlreichem Publikum aus der ganzen Region gegeben. Der Parkplatz ist regelmässig mit Autocars auch aus Deutschland und der Schweiz gefüllt, und Eintrittskarten sind zwangsläufig rar.

Erstaunlich ist die Tatsache, dass das eindruckliche Schauspiel in Masevaux noch immer in deutscher Sprache aufgeführt werden kann. Der manchmal durchschimmernde französische Akzent der Darsteller und Darstellerinnen verleiht dem Ganzen einen feinen Charme, erinnert aber auch daran, dass die deutsche Sprache nach dem Zweiten Weltkrieg hier noch lange tabu war, wodurch in vielen Familien das Elsassische verloren ging. Seit der Deutschunterricht vor ein paar Jahren in den Schulen wieder eingeführt worden ist, fällt es

in Masevaux wieder leichter, Nachwuchschauspieler zu finden. So wurde das Spiel für viele nicht nur zum Lehrstück in Religionsgeschichte, sondern gleichzeitig auch noch in deutscher Sprache.

Der in schlichten Worten nach dem Evangelium abgefasste Bühnentext stammt vom verstorbenen Elsässer Pater August Schmidlin. Initianten des Spiels waren in der Anfangszeit Pfar-



rer Louis Hassenforder und Schwester Frieda Vogt, Direktorin der Mädchenschule, die beide nicht mehr am Leben sind. 1930 kam es zur ersten Aufführung im wenige Jahre zuvor für den Cercle Catholique von Masevaux errichteten Gesellschaftshaus, das mit Bühne, Saal und Restaurationsräumen zur Benützung einlud. Die heute verwendeten Kulissen stammen fast vollständig noch aus jener Anfangszeit. Allein die Pracht dieses bald schon historischen Dekors wäre einen Besuch in Masevaux wert.

Wenn sich der Vorhang teilt, eröffnet sich eine lebhaftere Szene in der Altstadt von Jerusalem auf dem Markt vor dem Tempel. Es wimmelt von Frauen, Männern und Kindern, und Schafe meckern und Tauben gurren, wenn Jesus auf seinem Esel einreitet und von der jubelnden Menge mit wehenden Palmen empfangen wird. Die Handlung führt in zwölf Bildern durch die Leidenszeit Christi bis zur Kreuzigung und endet mit der Auferstehung. Bis zum letzten Augen-

blick werden die Zuschauer in Bann geschlagen von der Würde und Echtheit des Ausdrucks von Menschen, die nicht nur Theater spielen, sondern ihr persönliches Glaubensbekenntnis ablegen. Nur so ist es zu verstehen, dass sogar Verkörperungen von Jesus und von Maria völlig glaubwürdig erscheinen. Die Verzweiflung des Judas nach seinem Verrat wird so eindrücklich gespielt, dass man tiefstes Mitleid mit dem armen Sünder hegt. Das Geheimnis der Suggestionskraft, die von den Darstellern ausgeht, liegt wohl auch darin, dass sie schon von Kindsbeinen an in das Spiel hineingewachsen sind. Dreissig und vierzig Jahre Mitwirkung sind keine Seltenheit; die Christusrolle beispielsweise ist während dreiunddreissig Jahren vom gleichen Darsteller verkörpert worden, bis sie 1987 an einen Nachfolger übergegangen ist.

Wenn sich der Vorhang schliesst, wird kein Zuschauer unberührt den Saal verlassen, denn hier wird nicht einfach Theater gespielt – es wird eine Botschaft verkündet.

Bericht über den Literarischen Abend vom 21. November 2024

Uf s Alemannische e dreymol hoch, hoch, hoch!

Von Ruedi Schenker

Markus Manfred Jung eröffnet den Anlass mit den Fragen „Jedes Wort e Froog?“ und wie es wohl aussehe mit dem Alemannischen in zehn oder fünfzig Jahren und warum in Basel der Dialekt eine Selbstverständlichkeit sei wie sonst nirgendwo. Eine gute Frage ist allerdings schon die halbe Antwort – wer gibt diese?

Der Anlass fand zum 22. Mal statt und war trotz des enormen Schneefalls gut besucht. Warum wohl? Bildet der Literarische Abend jeweils mit dem Vortragen der Texte der Autorinnen und Autoren in Mundart unsere Art des Mundes als Hebammenkunst unserer Gedanken und Empfindungen ab? In einer Art Beinahe-Fremdsprache hören wir einander zu. Proust schrieb um 1900, gute Texte seien in einer Art Fremdsprache geschrieben – und erst recht, wenn sie originär vorgetragen werden! Verzückt der Sprachgenuss nicht Ohr und Verstand – und verbindet dadurch Leib und Seele? Vortragen – ein sinnliches Verständnis von Sprache: Linguistik – lingua, lateinisch die Zunge und/oder die Sprache – ist man da nicht Tischgenosse (Tisch-Gastronomie-Kulinarik) an den Einfällen und Interpretationen der Vortragenden, die uns eine Welt gegen die Weltlosigkeit

(so Nietzsche) eröffnen? Wer isst oder spricht, braucht Zunge, Lippen, Zähne ...



Klaus Estermann, gelernter Koch, im Napfgebiet aufgewachsen, wohnhaft in Frauenfeld, verbindet – besser vereint – Wörter der Kulinarik singend in Begleitung seiner Gitarre, so dass ich den Basler Professor Nietzsche mit seinen Aphorismen höre: „Die Kultur beginnt in der Küche“ und „Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum“. Was ist denn „ein Gutsch“ – was ein „Schluck“ gegen einen „Rechenschieber“, fragt der Autor. Wer stellt denn schon eine solche Frage?

Sinnlichkeit gegen Abstraktion? Das muss man singen hören! Was sind denn „Gschwelkti“? Man kann sie schälen – und dazu gibt es Salat und Käse. Brot – ein „Znüni am Nüni“! Oder wozu dient eine Kommode mit Schubladen und Ablagen? Warum träumen? Weil man sonst am Boden klebt! Mit Bodenhaftung die Frage über den Boden gestellt? Wenn Estermann singend-fragend Behauptungen aufstellt wie zum Beispiel, ob viele Melker die Kuh verwirren, berührt er da nicht Bereiche unterschlagener Wirklichkeiten?

Carola Horstmann aus Zell, in Denzlingen wohnhaft, hat für ihr Werk bereits mehrere Preise erhalten. Ist ihr literarisches Können oder ihre Stärke nicht eine Art Alchemie der Literatur? Die Umwandlung nämlich von Erfahrungen ausgedrückt durch fragendes Wissen? Im Text „Lass mi ned elai“ wird gefragt, was denn das Allein-Sein ist, zu wem, zu was gehört ein Ich? Oder auch wovor habe ich



Angst? Vor Dachlawinen, Hochwasser, Nacht oder gar vor mir selber? Das Gedicht „Buschi“ fragt nach der Befindlichkeit eines Kleinkindes. Ein Text übers Dichten fragt, ob da „ine luege“ gemeint ist, „ine luege“ als Spiegel, in dem die Fragen oder Bilder „Fangis“ spielen. Der Text „Heimat“ fragt, ob Heimat eine Idylle sei, wo man – bloss vorgestellt – gern wäre. Oder ist Heimat ein Friedhof, der unter dem Schnee liegt und darauf Katzenpfoten im Schnee sichtbar sind – also Wärme auf der Kälte? Gute konventionelle Fragen mit unkonventionellen Antworten.

Für **Gérard Leser**, den „Marathonman des Literarischen Abends“, ist es hier der dritte Auftritt. Er mit seinem allfarbigen „Kopftopf“ (also Mütze) erinnert mich an Don Quijote. Diese Figur des Cervantes, die historisch neuartig Humor und Ironie mit damals (um 1600) aktuellen Fragestellungen kombiniert, die Schein und Wesen/Wirklichkeit scharf erkennt



– und eben mit einem Kopftopf oder Kochtopf statt eines Helmes auftritt. Lesers Themen sind Erfahrungen von Verlust – ohnehin das Thema der Moderne. Wir sind nicht total das Subjekt des Geschehens. Ist der Rückgang oder gar Verlust der Mundarten bloss ein Kollateralschaden? Etwas für die sogenannte „Erinnerungskultur“? Kann man Sprachverlust revitalisieren? Im „Requiem fer e toti Sproch“ fragt Leser nach dem Subjekt der Schuld.

Wer lässt die elsässische Sprache verkümmern? Gibt es ein Ostern für unsere Sprache? Das Gedicht mit

einer Art das Andere des Eigenen ist. Dieses Andere des Eigenen wird auch dargestellt im Text über das Gespenst auf dem Dach des Münsters in Colmar. Fantastisch die Frage hinter dem Mond: Was, wenn Kühe schöner sind als Mädchen! Wirklich nur fantastisch?

Die von den Dreien vorgetragene Texte sind nicht Sachtexte, die eine Logik von A nach B haben. Es sind Texte – um mit Goethe zu reden – Texte der Kategorie „präzise Fantasie“. Gut so!

Der Literarische Abend – wiederum ein Erlebnis!



der Anfangszeile „Du mini Sproch“ kommt einfach daher, stellt aber tief sinnige(?) tiefgreifende Fragen. Meine Sprache als Begleitung über Dornen und Steine, über Glück und Freude. Im Trost ist sie da. Sie ist Boden, Wurzel, Geist – Wasser für die Lippe, Odem – also Atem – der Brust. Wenn Leser im Schlussvers sagt: „i hà dich garn“, dann heisst das in diesem Zusammenhang, dass die Sprache in

Ich freue mich immer auf diesen Anlass. Literatur, die unter die Haut geht und von dort in den Kopf und dann – wie hier – durch den Schreibstab ... Und in der Pause gibt es Gugelhopf und Wein vom Wyyguet Rinklin. Wie gesagt: Die Kultur geht auch durch den Magen.

Lob und Dank den Verantwortlichen Markus Manfred Jung, Ursula Schmitt und Werner Schwarzwälder.

Colmar im Adventskleid

Schokolade, Wein und elsässische Anekdoten – ein vorweihnächtlicher Cocktail

Von Verena Scherrer und Hugo Neuhaus

Ein gut gefüllter Sundgau-Bus fährt am 5. Dezember 2024 zu früher Stunde Richtung Colmar. Drinnen gut gelaunte Elsass-Freunde, die ihr „Månala“ geniessen, das Sibyll und Irma verteilt haben. Vorbelastet von Schweizer Schokohäusern, hatte mich das Schokoladen- und Wein-Museum in der Colmarer Altstadt neugierig gemacht. Die Orientierung im weihnächtlich geschmückten und mit Touristen übervollen Colmar gestaltete sich schwierig, aber der ausgedehnte Spaziergang zum Musée du Chocolat et du Vin hat die Wartezeit vor verschlossener Türe verkürzt. Pünktlich um zehn Uhr durften wir ins Schoggi-Paradies, resp. Weinland eintreten.

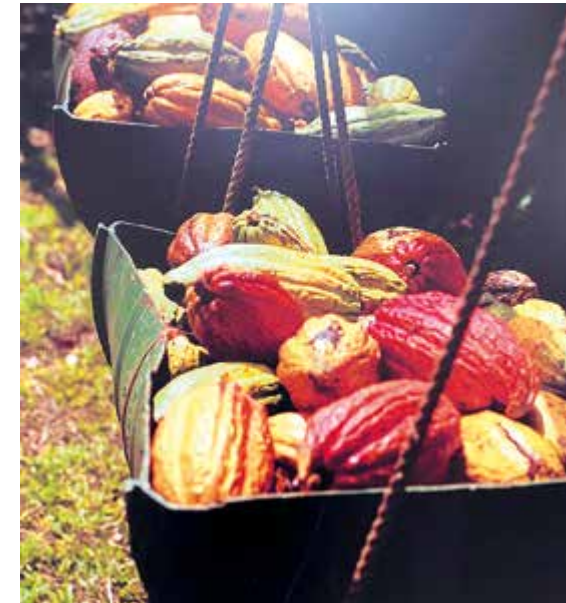
Apropos: Schokolade und Wein – oder umgekehrt – liegen im Trend. Geniessen Sie ein Glas Ihres Lieblingsweines und naschen Sie dazu ein Stück Ihrer Liebesschokolade – passt!

Das Wein-Museum befindet sich im gleichen Gebäude im Untergeschoss. Beide Museen zu besuchen am Vormittag war nicht möglich. Ich habe mich für die süsse Tour entschieden. Ausgerüstet mit einem handlichen Audioguide, um an den Themenstationen anzudocken, tauchten wir ein in die wechselvolle Geschichte der

Kakaobohne in Südamerika: Anbau, Verarbeitung und später die Verschiffung und Verbreitung in Europa, Asien und Afrika durch die frühen Eroberer-Nationen. Auch die damit verbundene Ausbeutung der eroberten Gebiete wurde anschaulich dargestellt.

Die Mayas waren die ersten Kakaoanbauer. Ihr Ritualgetränk aus gerösteten Kakaobohnen, zerstoßen auf einem Mehlstein (Metate), vermischt mit Blut, war ein Geschenk an die Götter. Im 14. Jahrhundert drangen die Azteken in die Gebiete der Mayas ein und bauten die Verwendung von Kakao weiter aus. Dank seinem Seltenheitswert diente er ihnen auch als Tauschwährung. Im 16. Jahrhundert kamen die Spanier, unterwarfen die Ureinwohner und übernahmen den Kakaoanbau. Sie brachten diverse geniale Werkzeuge der Azteken nach Spanien, die sie nur wenig verändern mussten für ihr neues Bedürfnis: heisse Schokolade angereichert mit Rohrzucker, Zimt und Nelken, um die Bitterkeit und Schärfe auszugleichen. Zucker war damals das Schlüsselprodukt für den Genuss. In Europa war im 18. Jahrhundert ein Schokoladengetränk ein beliebter Luxus der Oberschicht. Es gab kunstvolle Porzellantassen zu sehen – auch spe-

zielle Anfertigungen, so gesehen für Schnauzträger: eine Tasse oben mit halber Abdeckung und Schlitz! Heutzutage ist die Elfenbeinküste der grösste Kakao-Produzent. Es gibt drei Sorten Kakaofrüchte.



Im Inneren befinden sich die Kakao-Bohnen: *Criollo* (Asien und Indien), *Forastero* und die hybride, gekreuzte *Trinitario* (Elfenbeinküste). Die Bohnen werden aus der Frucht gelöst, getrocknet, fermentiert und kontrolliert (Wassergehalt, Insektenbefall etc.).

Fairtrade-Organisationen garantieren den Kakao-Bauern ein faires Einkommen, gegen den Druck der Grossabnehmer für mehr Quantität. Mehr Qualität und kleinere Ernte ist für die Bauern vorteilhafter und begünstigt weniger einen Preiserfall. Zusätzlich belastet heutzutage der Klimawandel mit steigender Trockenheit.

Eine Filmdokumentation zeigte, wie früher die Bohnen in Jute-Säcke verladen und nach Europa verschifft wurden, in die neu entstandenen industriellen Produktionsstätten. In den Fabriken wurden die Bohnen erhitzt, gemahlen und stark gepresst zu Kakao-Brei. Weitere Stationen zeigten die Herstellung von Pralinen, und auch wir Besucher erhielten ein „Versuecherli“ als süssen Abschluss dieses informativen und abwechslungsreichen Rundgangs.

Inzwischen war auch die Weinmuseum-Gruppe wieder aus dem Keller aufgetaucht und Hugo Neuhaus berichtet: Eigentlich haben die meisten Elsass-Freunde schon mehrmals bei Ausflügen eine Weinkellerei besucht. Also: nichts Neues... oder doch?

Mit dem Audioguide stiegen wir in den Keller. Die Tour begann mit der elsässischen Weinlandschaft und der Weinstrasse. Wir erfuhren, wie wichtig die Kenntnis der Böden für die passende Rebsorte ist. Es folgten die Arbeitsschritte und die entsprechenden Werkzeuge im Rebberg. Wir lernten die elsässischen Rebsorten und die verschiedenen Schritte in der Weinproduktion kennen. Ein grosses „Spielgerät“ machte das Zerdrücken der Trauben zur Maische sogar erlebbar: In früheren Zeiten stiegen die Leute barfuss in den Bottich und stampften mit den Füßen. Im Spiel konnten wir auf der Scheibe wie auf



Wir wurden mit einem feinen Elssässer Menu verwöhnt, und auch die Schokoladengeniesser konnten ihren Alkoholspiegel auch auffüllen.

Die kulinarisch Affinen stürzten sich anschliessend in den gemütlichen Weihnachtsmarkt und erlagen dort den elsässischen

Trauben herumstampfen und merkten, wie anstrengend das war.

Zum Schluss gab es von diesem Saft zu probieren. Im letzten Raum standen Gläser bereit und jeder konnte sich an drei Hähnen Wein einschenken: Riesling, Gewürztraminer und Pinot Gris. Die Ausstellung ist besucherfreundlich aufgebaut. Man wird geführt und kann sich auch individuell in ein Thema vertiefen. Trotz etlichen Besuchen in Weinkellereien konnte ich noch dazulernen. Kurz: Es hat sich gelohnt.

Zum Mittagessen trafen sich alle im Restaurant *Meistermann*.



Versuchungen: Pain d'épices, Bredele, Käse, Vin chaud ... Die andere Gruppe hatte sich dem Historiker Gérard Leser angeschlossen. Er führte sie auf einem Spaziergang durch seine Stadt, gespickt mit

Er rannte davon in die nächste Gasse und versteckte sich im kleinsten Haus von Colmar, der *Fliegen-Schachtel*. Da die Läden immer geschlossen sind, weiss man bis heute nicht, ob er noch drinsteckt."



vielen Anekdoten und Geschichten. Hugo hat für uns eine Erzählung aufgeschrieben: „Da war der Teufel einmal zu Besuch in Colmar und stand vor dem reichverzierten Gebäude *Haus der 106 Köpfe*. Der Teufel wollte das nachprüfen und begann zu zählen und begann erneut und nochmals von vorne, doch sein Resultat war immer daneben. Seine Wut wurde immer grösser. Die Colmarer lachten ihn aus, was ihn noch wütender machte. Er schrie sie an. Das liessen sich die Colmarer aber nicht bieten und bespritzten ihn mit Weihwasser – für den Teufel gibt's nichts Schlimmeres!

Ein grosses Dankeschön an Gérard Leser für diesen spannenden Rundgang. Eine Viertelstunde vor der Heimfahrt hat es zu regnen begonnen und gerne sind alle wieder in den warmen Bus gestiegen. Die übriggebliebenen „Mànala“ wurden verteilt, und von unserem Präsidenten Robert Heuss erreichte uns eine Nachricht aus Lambarene (Albert Schweitzer), von wo er uns gute Fahrt nach Hause wünschte. Es blieb uns Danke zu sagen, den beiden Organisatorinnen Sibyll Holinger und Irma Brantschen, für diesen gelungenen und schönen Weihnachtsausflug.

Felix Rudolf von Rohr: „Un Européen de Coeur“

Das wäre Lesestoff für eine ganze Gazette

Von Peter Obrist

Früher, als die Männer statt Baseball-Mützen noch Hüte trugen, schwenkten sie diese beim Vorbeigehen freundlich zum Gruss. Zu den fleissigsten „Hut-Grüssern“ der Nordwestschweiz gehört zweifellos Felix Rudolf von Rohr, stand er doch 23 Jahre lang als Comité-Mitglied am Strassenrand und grüsste die vorbeidefilierenden Faschnachts-Einheiten – summa summarum über 20'000 Mal!

In dieses erlauchte Gremium, das er sogar sieben Jahre lang präsidierte, rutschte Felix Rudolf von Rohr eher unerwartet: Er arbeitete 1987 schon bald zwanzig Jahre beim Schweizerischen Bankverein, als ihm eines Tages Comité-Obmann Musfeld

seinen Besuch ankündigte. Als Mitarbeiter in der Öffentlichkeitsarbeit hatte Felix zwar nicht direkt mit Finanzgeschäften zu tun, aber da er vermutete, dass es dem ehemaligen

FCB-Präsidenten um einen finanziellen Zustupf an die Stadiongengesellschaft St. Jakob gehen könnte, klärte er eilig ab, was die Bank offerieren könnte. Felix Musfeld hatte aber einen ganz anderen Grund für seinen Besuch und meinte fast fordernd: „Mir wänn dii im Faschnachts-Comité“.



Dabei gehört Felix Rudolf von Rohr nicht zu jenen Baslern, die den Faschnachts-Virus mit der Muttermilch eingesogen haben. Er lernte erst als Erwachsener pfeifen, und es war seine spätere Frau Erika, die ihn dazu animiert hatte: „Aber au sii het erscht als Erwaggsemi afoo Fasnacht mache, will sich das für e Maitli in dääre sträng katholische

Familie nit ghöört het“. Also einmal mehr quasi „drygrutsch“, aber die beiden Spätzünder haben ihrer Clique, den Opti-Mischte, bis auf den heutigen Tag die Treue gehalten und

machen auch an dieser Fasnacht aktiv mit – Erika als Pfeiferin, Felix im Vortrab.

„Jä, my liebi Frau Erika, die haltet mer syt 55 Joor dr Ruggge frei!“ Das war auch nötig, denn die Reihe von nebenamtlichen Aktivitäten über die fünf Jahrzehnte ist schier endlos und könnte allein eine Elsass-Gazette füllen.

Als sich Erika auf Felix einliess, arbeitete er in der Organisation des Schweizerischen Bankvereins, wechselte aber bald in die Werbung – oder Communication, wie man heute sagen würde. Diese „Communication“ war damals noch ganz anders: Man präsentierte sich zum

Beispiel an internationalen Messen; in Hannover etwa hatten gleich vier Schweizer Grossbanken ihre grosszügig hergerichteten Stände. Selbst in Asien und Südamerika war Felix Rudolf von Rohr für den Schweizerischen Bankverein unterwegs; mittlerweile war zur Öffentlichkeitsarbeit noch das Ressort „Kunst in der Bank“ dazugekommen. In dieses Nebenamt war er

– einmal mehr – hineingerutscht, als sich die Bank nach dem Grossbrand am Hauptsitz im Dezember 1978 neu ausrichtete. Fortan sollten zeitgenössische Basler und Schweizer Künstler den Bilderschmuck in den zahlreichen Filialen des Bankvereins liefern. Auch für die internationalen Nieder-



lassungen durfte Felix Rudolf von Rohr Kunstwerke auswählen. In besonderer Erinnerung ist ihm ein Bild für den Sitz in Tokio, das eine japanische Künstlerin schuf, die in der Schweiz lebte. Der Höhepunkt dieser Tätigkeit war aber bestimmt das Kunstprojekt für die Inbetriebnahme des neuen Hauptsitzes Basel am Aeschenplatz: Dass er 1989 den „Hammering Man“ von Jonathan Borofsky nach Basel holen konnte, erfüllt ihn noch heute mit Stolz.



Im Gespräch mit Jonathan Borofsky, dem Schöpfer des Hammering Man

Zur Öffentlichkeitsarbeit gehörte in früheren Zeiten auch das Gestalten der grossen Schaufenster am Bankverein. Dort, wo man inzwischen seit Jahren von den immer gleichen smarten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angelächelt wird, zeigte der Schweizerische Bankverein früher sehenswerte Ausstellungen zu verschiedensten Themen. Die Ausstellung über die *Regio Basiliensis* – die er mit Pionieren wie Peter „Pitile“ Gloor oder Hans Briner zusammenstellte – bezeichnet Felix Rudolf von Rohr als wegweisend für sein wachsendes Interesse am Dreiländ.

Auf Ausflügen der Elsass-Freunde sieht man Felix zwar eher selten – „*al-lewyy! denn, wenn du nit kunnsch*“ – , aber als Netzwerker leistet er seit Jahren verdienstvolle Arbeit. Besonders nachhaltig war seine Sende-Reihe „In dubio pro regio“, in der er zwischen 2011 und 2016 für Telebasel fünfzig interessante und unterhaltsame Beiträge über die Oberrhein-Region gestaltete. Dass dieses Format dem Sparfuchs geopfert wurde, war ein grosser Fehler.

Jahrelang wirkte er auch als umtriebiger Organisator für die Basler Delegation an den berühmt-berüchtigten Herren-Owe in Mülhausen. Seine guten Verbindungen zu den Verantwortlichen führten dazu, dass an dieser vorfasnächtlichen Revue stets hundert Plätze für die Basler Bebbi reserviert waren.

Wenn sich Felix Rudolf von Rohr als glühender Regio-Fan bezeichnet, tut er das zurecht – auch wenn er in unserem Gespräch kleinlaut zugibt, dass seine Aktivitäten zum grösseren Teil in der badischen Nachbarschaft stattfinden: „*Dr ÖV isch dört aifach besser – und ych ha jo kai Auti-Bill-je*“. Kommt hinzu, dass gerade das Fasnachtstreiben in Weil oder Lörrach einiges intensiver ist als im Elsass und man dort als Basler Comité-Obmann repräsentative Pflichten erfüllen musste. Im Fall von Felix eher durfte, und so wundert es niemanden, dass er es auch ennet der Grenze zum „Ehrennarr“ brachte.

Ein schriller Handy-Ton unterbricht unser Gespräch: Andrea von der



Pfarrei St. Clara will von Felix wissen, wann er das Kostüm für den Santi-glaus abholen kommt. Seit mittlerweile 60 Jahren lässt er nämlich am 6. Dezember die Kinderherzen höher schlagen – allerdings nicht als polternder Angstmacher, sondern als gütiger Sankt Nikolaus, der an den historischen Bischof von Myra erinnert.

Dazwischen wechselt er im Advent vom geistlichen zum weltlichen Würdenträger, wenn er sich als einer der heiligen drei Könige vor der Hauptpost mit seinem Klopfen für die Spenden an Bedürftige bedankt. Dass er eine ähnliche Rolle auch im benachbarten Lörrach übernommen hat, überrascht niemanden mehr: „*Y bi halt aifach dryygruscht*“.

Dieses in etwas Hineinrutschen zieht sich wie ein roter Faden durch Felix Rudolf von Rohrs Leben. Und viele seiner ehrenamtlichen Aktivitäten betreffen das Bewahren von Sprache, Traditionen und Bräuchen. Da ist zum einen die Pflege der Mundart: „Soorg gää“ heisst etwa der Titel einer Kolumne, in der er zum sorgfältigen Umgang mit dem eigenen Dialekt auffordert, ohne missionarisch zu sein. Auf dem politischen Parkett kämpfte er mit der *IG Dialägg*t dafür, dass im Kindergarten und in der Primarschule auch Dialekt gesprochen werden sollte. Apropos Politik: Das kann Felix Rudolf von Rohr natürlich auch. Für die CVP – heute die Mitte – sass er 12 Jahre im Grosse Rat und präsidierte 1986 das Kantonalparlament sogar für ein Jahr.

Aber zurück zur Mundart: Weil er das Baseldytsch nicht nur sprechen und schreiben kann, sondern auch in hohem Mass über den feinen Basler Humor verfügt, ist er ein gefragter Textautor für vorfasnächtliche Veranstaltungen, schreibt seit Jahrzehnten den Zeedel der *Opti-Mischte* oder hat schon dem einen oder andern weniger begabten Schnitzelbänggler mit guten Tipps unter die Arme gegriffen. Und unmittelbar nach der Fasnacht präsentiert er an der traditionellen „Zeedelläesede“ in der *Baseldytsche Bihni* einem fachkundiges Publikum die Blüten aus dem dicken Zeedel-Bund.

Das Dreiländ, die Regio Basiliensis, ist also das eine Tummelfeld. Felix' zweite Lieblingsdestination liegt etwas weiter weg: Schottland, das er zwar erst in den 90er Jahren entdeckte, in der Zwischenzeit aber fast zu einer zweiten Heimat geworden ist. Schuld daran ist eigentlich Tochter Patricia, die sich nach der Matura in Basel entschied, als Au-pair nach Schottland zu gehen und in Edinburgh das Cambridge Proficiency-Diplom abzulegen. Natürlich erlernte die begabte Piccolospielerin in dieser Zeit auch das Dudelsackspiel und schloss sich danach den *Pipes and Drums of Basel* an. Diese veranstalteten 2002 auf dem Münsterplatz ein grosses Pipe-Festival, an dem unter anderem die *Gordon Highlanders* und die *Top Secret* auftraten. Bei dieser Gelegenheit verriet Felix Rudolf von Rohr übrigens in seiner Anmoderation, dass die junge Basler Tambourengruppe eine Einladung

ans berühmte Edinburgh Royal Military Tattoo erhalten hatte.

Nach ihrem Geografie-Studium zog es auch Patricia wieder nach Edinburgh – der Liebe wegen und diesmal für immer. Seit bald dreissig Jahren lebt sie dort glücklich mit ihrer Familie, was auch die regelmässigen Besuche der Eltern in Schottland erklärt. Naturfreund Felix schwärmte bei unserem Gespräch von einer mehrtägigen Wanderung durch die Highlands, die er unlängst mit seinem (Basler) Schwiegersohn und zwei seiner Kollegen unternommen hatte.

Vor kurzem hat Felix Rudolf von Rohr seinen 80. Geburtstag gefeiert, seine Vitalität und sein Interesse für Neues sind aber ungebrochen. Die Mitgliedschaft in unzähligen Vereinen hat er

dieses Jahr allerdings etwas abgebaut „und so e baar hundert Frangge gschpart“. Denn „Soorg gää“ sollte man nicht nur zum Baseldytisch, sondern auch zur eigenen Gesundheit. Und das Wichtigste im Leben sind nicht mehr die vielen ehrenamtlichen Ämter, sondern die Familie, in der er sich glücklich und geborgen fühlt. Dass zwei seiner grossen Anliegen – das Bewahren von Traditionen und Bräuchen – bei den beiden Töchtern und ihren Familien bestens aufgehoben sind, freut und beruhigt ihn zugleich: Die zwei „Basler“ Grosskinder pfeifen und trommeln in der Jungen Garde der *Opti-Mischte*, während in Edinburgh Leah, Samuel und Maya mit dem Dudelsackspiel, dem Snare Drumming und dem Highland Dancing schottische Traditionen pflegen.



Kontinuität trotz Veränderungen

Mülhausen im 19. Jahrhundert (Teil 2)

Von Hans-Jörg Renk

Nach dem Ende des fast 300jährigen Bündnisses mit der Schweiz war die Angliederung an Frankreich 1798 für Mülhausen keine schroffe Zäsur, sondern ein fliessender Übergang, vor allem weil die protestantischen Industriellenfamilien wie Dollfus, Koechlin und Mieg, die im 18. Jahrhundert die Grundlage zum wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt gelegt hatten und bereits 26 Fabriken für Stoffdrucke betrieben, ihren Einfluss behielten. Frankreich hatte eingesehen, dass die Prosperität der Stadt nur dank dieser ohnehin traditionell frankophilen Familien aufrechterhalten werden

konnte, und so begann eine Kontinuität, die sich durch das ganze 19. Jahrhundert zog, auch nachdem Mülhausen 1871 deutsch geworden war.

Pioniertaten: Arbeitersiedlung...

Die Industrie kam nach 1798 erst langsam wieder in Schwung, aber das Tempo steigerte sich, besonders nachdem die DMC (Dollfus Mieg Co.) 1812 dank Kapital aus Basel die erste Dampfmaschine in Betrieb genommen hatte, sodass bald zahlreiche Fabrikamine das Stadtbild prägten, wie das Bild von 1836 zeigt. Die Zahl der Einwohner verfünffachte sich



zwischen 1800 und 1850 von 6'000 auf 30'000, doch die Infrastruktur der Stadt vermochte mit diesem raschen Zuwachs nicht Schritt zu halten. Dies führte zu katastrophalen hygienischen Verhältnissen und bewog die Fabrikanten, die Wohnverhältnisse ihrer Arbeiter zu verbessern. So entstand 1853 nach dem Modell der englischen Gartenstädte die „Cité ouvrière“, die erste Arbeitersiedlung auf dem europäischen Kontinent, die es auch erlaubte, die Arbeiter unter Kontrolle zu halten, Unruhen wie 1848 und eine zu grosse Fluktuation der Belegschaft zu verhindern. Sie umfasste 1200 Häuser und stellte am Ende des 19. Jahrhunderts mit 10'000 Bewohnern 10% der Stadtbevölkerung.

... und Eisenbahnbau

Dieser Pioniertat war schon 1839 eine weitere vorangegangen, der Bau der ersten Eisenbahnlinie im Elsass von Mülhausen nach Thann durch Nicolas Koechlin, der am Vogesenrand eine Textilfabrik besass, für deren Aktivität diese Verbindung essentiell war. Im folgenden Jahr baute er die Bahn von Strassburg nach Saint-Louis, deren erste Lokomotive von seinem Cousin André hergestellt wurde. Wegen der Befürchtungen der lokalen Behörden erreichte die Bahn Basel erst 1844 und wurde so zur ersten internationalen Linie der Welt. Der Ausbau des Rhein-Rhone-Kanals sorgte zusätzlich für den Nachschub von Kohle für den Betrieb der Mülhauser Fabriken, die neben Textilien, die nach ganz Europa bis nach Russland exportiert

wurden, vor allem auch Maschinen herstellten. Treibende Kraft hinter allen diesen Entwicklungen, war die 1825 gegründete *Société Industrielle de Mulhouse (SIM)*, welche nicht nur der schon damals geläufigen Bezeichnung „Mulhouse, la Manchester de France“ gerecht werden, sondern auch den Zusammenhalt der sich sonst eher konkurrierenden Fabrikherren stärken wollte. Rund um ihren Sitz entstand als erste Stadterweiterung das „Nouveau Quartier“ mit seinen Arkaden rund um einen dreieckigen Platz. Die starke Zuwanderung führte dazu, dass 1851 zwei Drittel der Bevölkerung der traditionell protestantischen Stadt Katholiken waren, für die zahlreiche Kirchen gebaut wurden. Um zu zeigen, dass sie dennoch das Sagen hatten, ersetzten die Protestanten die bisher eher bescheidene Stephanskirche auf dem Rathausplatz durch das heutige repräsentative Bauwerk.

Neue Herausforderungen im Reichsland Elsass-Lothringen

Die Eingliederung des Elsass und Teilen von Lothringen in das neu entstandene deutsche Kaiserreich stellte 1871 auch die Mülhauser Industriellen vor neue Herausforderungen. Sie schwankten zwischen ihrer Solidarität mit Frankreich und der Aussicht auf gute Geschäfte auf dem grossen deutschen Markt, da sie jetzt vom französischen abgeschnitten waren. Einige von ihnen erklärten sich im Interesse der Stadt und ihrer Wirtschaft bereit, mit den neuen Machthabern zusammenzuarbeiten, wie der Gründer der „Cité ouv-

rière“ Jean Dollfus, der sich in den Stadtrat wählen liess. Es gab aber auch Widerstand: Alfred Koechlin organisierte 1872 einen Protestmarsch mit Trikolore und Absingen der Marseillaise. Etwa 10% der Bevölkerung von rund 65'000 machten von der Möglichkeit Gebrauch, nach Frankreich auszuwandern, und eini-

Bevölkerung wurde durch die vielen Zuwanderer aus Deutschland, vor allem Beamte, kompensiert, die 1890 20% der Bevölkerung ausmachten. 1874 wurde die Elektrizität, 1881 das Telefon – mit einer Leitung nach Basel – eingeführt und 1894 das Tram in Betrieb genommen, ein Jahr vor Basel. Die Industrie florierte, wie der



ge Mitglieder der Mülhauser Oberschicht zogen es vor, nach Basel zu ziehen. Aber nicht nur Menschen, auch gut 40 Fabriken, darunter eine der DMC, verliessen die Stadt, um sich in Belfort und Umgebung niederzulassen.

Trotz dieser Abwanderungen profitierte Mülhausen von der dynamischen Entwicklung der deutschen Wirtschaft und von der Bismarck'schen Sozialgesetzgebung. Die nach Frankreich ausgewanderte

Stadtplan von 1885 zeigt, auf dem die rot eingefärbten Fabriken mit ihren zum Teil mehreren tausend Arbeitern dominieren, und im Norden der schachbrettartige Umriss der „Cité ouvrière“ erkennbar ist.

Mülhausen fördert ungewollt die Industrialisierung von Basel

Mülhausen war zu jener Zeit viel stärker industrialisiert als Basel, auch im Bereich der chemischen Industrie, dank der 1822 gegründeten *Ecole de Chimie*, der ersten in Frankreich,



heute ein Teil der Universität de Haute Alsace. Das französische Patentgesetz von 1844, welches nur das Endprodukt, nicht aber das Verfahren zu dessen Herstellung schützte, schwächte jedoch diesen Industriezweig. 1862 verlagerten die Chemiker Jean und Armand Gerber-Keller ihre Fabrik, in der sie ein neues Verfahren zur Herstellung eines roten Farbstoffes auf der Grundlage von Anilin entwickelt hatten, nach einem verlorenen Prozess gegen einen Konkurrenten nach Basel in die schon zwei Jahre zuvor gegründete Chemiefabrik des Mülhausers Gaspard Dollfus. Der Exodus der Mülhauser Chemieindustrie verlieh der Herstellung synthetischer Farbstoffe in Ba-

sel, die das Unternehmen J.R. Geigy 1859 begonnen hatte, eine neue Dimension und stand so am Beginn der Industrialisierung der Stadt, wo bald weitere Farbstoff-Fabriken wie Ciba und Sandoz gegründet wurden, die sich im 20. Jahrhundert, dem Vorbild von Roche folgend, zu pharmazeutischen Unternehmen entwickelten. Man kann also ohne Übertreibung sagen, dass Basel seine heutige Stellung als Zentrum der Pharmaindustrie letztlich Mülhausen verdankt.

Quelle: *Odile Kammerer, Bernard Jacqué, Marie-Claire Vitoux: Nouvelle histoire de Mulhouse, Médiapop Editions 2023, 383 Seiten, 30 EUR*

Die Wiedergeburt eines elsässischen Hauses in Wolschwiller

Von Jean-Christophe Meyer (übersetzt von Serge Iseli)

Ein Ehepaar hat in Wolschwiller mit dem Bau eines Riegelhauses begonnen. Wie das Fachwerk, das zum grössten Teil aus einer Scheune in Kötzingen stammt, sind viele Materialien wiederverwendet worden. Ein beispielhaftes, umweltfreundliches Projekt, das auch das Kulturerbe bewahrt.

Emeric Linder und Galatée Tischmacher wollten ihrem Haus seine Geschichte so weit wie möglich erhalten. „Wir wissen, dass es sich um eine Fachwerkscheune handelt, die um 1750 aus Eichenholz gebaut wurde.“ Sie wurde mehrmals umgebaut, um den

veränderten Bedürfnissen der Landwirtschaft gerecht zu werden, und wurde instandgehalten, weil sie bis in die 1960er Jahre gebraucht wurde. 2012 wurde die Scheune dank der Demontage gerettet. Und bald wird sie in Wolschwiller wieder zu neuem Leben erweckt. Wer von Oltingen herkommend nach Wolschwiller fährt, dem fällt das Haus schon von weitem auf, wie es sich von den modernen Einfamilienhäusern an den Dorfrändern des Sundgaus unterscheidet.

Ein junges Paar, das mit seinen beiden Kindern in der Rosenau wohnte, hat ein aufregendes Projekt in Angriff genommen. „Unser Ziel war es, in Wolschwiller zu leben, wo ich einen Bauplatz habe, ein Familienerbe“, erklärt Emeric Linder. „Am Fuss des Remels mit seinem reichen Naturerbe“, ergänzt Galatée Tischmacher.

Ein Haus, ja, aber nicht irgendeines: Die Priorität von Emeric und Galatée bestand darin, so wenig Materialien auf fossiler Basis wie möglich zu verwenden und eine vernünftige Bilanz „grauer Energien“ zu haben. Sie erwogen zuerst, ein Strohhaus in Holzrahmenbauweise bauen zu lassen. Dann trafen Emeric und Galatée einen Zimmermann, der bereit war, Baumaterialien wiederzuverwenden. Das war der Startschuss für ihr einmaliges Projekt. „Denn wenn man im Elsass Holz und Wiederverwen-



Der Autor und der Bauherr vor dem Haus (April 2024)

„...dung in einem Atemzug erwähnt, dann kommt einem gleich die typische Sundgauer Fachwerkbauweise in den Sinn!“, schmunzelt Galatée. In Bertrand Hinderer, einem Zimmermann aus Gildwiller, fanden sie den richtigen Mann. Er arbeitet nach alter Handwerkskunst und baut Fachwerk ab, um es, sorgfältig gelagert, zu erhalten. Und Bertrand war derjenige, der die oben erwähnte Scheune selbst zerlegt und so vor der Zerstörung gerettet hatte.

Das Geschäft kam zustande. Und unser Rosenauer Paar (Rosenauviens) – inzwischen Wolschwillerois – hat auch die Konstruktionszeichnungen der alten Scheune von Bertrand Hinderer bekommen. Aber ihr Projekt ist etwas ganz Besonderes: Sie mussten die Scheune in ein Haus umbauen. „Wir haben uns vorgestellt, wo wir Türen

und Fenster anbringen und die Höhe des Fussbodens anpassen sollten.“ Also machten sie sich auch mit Bleistift und Freihandzeichnungen daran, den Bauplan anzupassen. Dabei liessen sie sich von Architekten beraten, und weitere Freunde wurden involviert, wie zum Beispiel Tom Parisy: „Er ist der Sohn eines Freundes und studiert Architektur. Er hat unsere Pläne für die Genehmigung digitalisiert“.

Für den Wiederaufbau des Gebäudes legten sie grossen Wert auf Materialien, die auf der Basis nachwachsender Rohstoffe erzeugt werden, wie das Schaumglasgranulat aus Flaschenglasresten, das vollkommen stabil ist. Oder Holzfasern für die Dachisolierung, mit „einer sehr guten Phasenverschiebung für die Hitzewellen der Zukunft“. Für die Innenisolierung werden sie sich für eine Mischung aus



S Hüs im jetzige Zueständ (Oktober 2024)

Lehm und Hanf entscheiden, die in die Zwischenräume gespritzt wird. Ein Geologie-Ingenieur, der diese Technik in Wentzwiller angewandt hatte, machte sie damit vertraut.

Am beeindruckendsten ist jedoch die Wiederverwendung von Baumaterialien. Emeric Linder schätzt, dass das Fachwerk aus Eiche zu 80% aus der Scheune in Kötzingen stammt. Das gilt auch für den Dachstock. Aber das reichte nicht aus. Die Balken im Inneren, diesmal aus Tanne, wurden von einem Haus aus Carspach übernommen. Ein weiterer Teil des Balkenwerks stammt aus einer anderen Scheune, nämlich jener des Bistros A l'Aigle in Saint-Louis.

Auch für das Dach werden verschiedene Materialien aus der Region wiederverwendet. Einige Biberschwanzziegel kommen aus Kötzingen und werden für den Giebelvorsprung verwendet. Der grösste Teil des Daches wird mit Gilardoni-Ziegeln – made in

Altkirch – gedeckt sein, die das Paar bei einem anderen Zimmermann in Leymen gefunden hatte. Der Boden wurde aus einem alten, abgerissenen Haus in Oltingen gerettet. Emerics Vater Jean-Paul hat die alten Bretter im Schuppen gelagert. Und Emeric und Galatée werden sogar halbe Kieselsteine aus dem Rhein in Rosenau holen, um die Wege zu bauen.

Dieses Haus ist also ein wahres Patchwork, was die Wiederverwendung von Materialien angeht! Die Bauherren legten zwar Wert auf ökologische und natürliche Aspekte, aber es war für sie eine enorme Motivation, die Baustelle in das Kulturerbe der Region einzugliedern. „Wir haben das Holz für die Scheune Anfang 2022 gekauft“, erklärt er. „Wir gehen unser eigenes Tempo... Wir nehmen uns die Zeit, die wir haben!“. Sie sind sich bewusst, dass noch viel Arbeit für dieses bemerkenswerte Projekt vor ihnen liegt.

Gilardoni-Ziegel

Die Ziegelei Gilardoni-Frères wurde 1837 in Altkirch erbaut. Vier Jahre später erwarben die Besitzer das Patent für den ersten maschinell hergestellten Falzziegel. Die hohe Qualität der damals von den Gebrüdern Gilardoni hergestellten Dachziegel lässt sich noch heute auf Dächern in ganz Europa nachweisen. Sie werden zum Beispiel „für die verantwortungsvolle Denkmalpflege“ produziert, wie es auf der Internetseite einer nordbadischen Ziegel-Manufaktur heisst.

Wer auf den Feldwegen am Fuss des Jura Alsacien spaziert, kann hin und wieder kleine (illegale?) Haufen mit alten Ziegeln und der Aufschrift „Gilardoni Frères – Altkirch: Alsace“ entdecken.



Schnitzelbank im Advent

Das Mülhauser Lokalradio P-Node sendet aus einem Basler Cliquenkeller

Von Peter Obrist

Ausgerechnet im Advent strahlt Nicolas Horber mit seinem Team eine trinationale Sendung unter dem Namen „Schnitzelbank 3000“ aus St. Georgen im Schwarzwald, aus Mülhausen – und eben aus Basel aus. Ziemlich sorglos wandte er sich an die Elsass-Freunde Basel mit der Bitte, für den 19. Dezember ein Restaurant zu finden, wo für drei Stunden ein improvisiertes Studio eingerichtet werden könne. Nichts leichter als das: In der Vorweihnachtszeit sind ja alle Basler Beizen leer!



Wir Elsass-Freunde wollten den rührigen Radiomacher nicht hängen lassen, wurden in einem Cliquenkeller fündig und organisierten eine Reihe Experten, die über unsere Stadt, typisch Baslerisches und unseren Dialekt Bescheid wissen. Denn um das „völkerverbindende“ Alemannische ging es letztendlich in diesem trinationalen Projekt.

Als Einstimmung in die Sendung spielte Nicolas zwei Tondokumente von der Website des DreylandDich-

terwegs ab: Theobald Baerwarts *My Basel* und das bekannte *Elsassfährtli* von Blasius. Die Absicht der Organisatoren – wie hat sich mein Basel in den knapp hundert Jahren verändert und was mögen wir Basler am Elsass so sehr? – ging ziemlich in die Hosen: Die Expertenrunde bestehend aus Felix Rudolf von Rohr, Peter Habicht und den Elsass-Freunden Hans-Jörg Renk und Serge Iseli ging nämlich kaum auf diese Fragen ein, sondern fokussierte sich schon bald auf das Dauerthema elsässische Sprache und schloss mit dem beeindruckenden Fazit: „Die Elsässer können durchaus Elsassisch, nur sprechen sie es nicht“.

Zu Recht monierte darauf der Moderator, dass die Hörer von Radio P-Node vielleicht gerne mehr über Basel vernommen hätten, was einen der vier Experten zur abschliessenden Schlussbemerkung verleitete, dass Basel „eine der Städte im Dreyland (ist), die sich durch erlebbare Grösse, kulturelle Vielfalt und wirtschaftliche Kraft auszeichnet, aber sich selbst oft als ‚die Randständige‘ der Schweiz erlebt.“

Der Ablauf der dreistündigen Sendung war so aufgebaut, dass sich immer wieder neue Plauderrunden zu typisch baslerischen Themen for-



mieren. Natürlich stellte sich die Frage, warum diese Sendung denn „Schnitzelbank 3000“ heisst. Sie blieb allerdings auch am Ende der Sendung unbeantwortet, obwohl sich Moderator Nicolas bemühte, als Beispiel dafür einen elsässischen Vers aus eigenem Boden zum Besten zu geben. Als gesichert gilt, dass Spott- und Schmählieder in allen Kulturen vorgetragen wurden – oft als Protest des einfachen Volkes gegen die Obrigkeit, so etwa die französische Pasquille zur Zeit des Sonnenkönigs.

Peter Habicht lieferte darauf eine druckreife Definition des Basler Schnitzelbanggs: „Gereimte, humorvolle, bissige bis böartige, nie beleidigende oder diskriminierende, melodios in Lokalen vorgetragene, möglichst kurze Persiflagen auf aktuelle politische und gesellschaftliche

Ereignisse, immer gipfelnd in einer unerwarteten Pointe“.

Dass der Zeitplan schon nach der zweiten Runde nicht mehr stimmte, überrascht bei der hochkarätigen Teilnehmerschaft kaum. Dabei sollten noch typisch baslerische Institutionen wie die Baseldytschi Bihni – mit dem Theaterkritiker und Regisseur Hans Stelzer –, die Basler Fähren – mit Fährimaa Alex Guerrieri – und die älteste Biscuit-Manufaktur der Schweiz – mit dem Besitzer Andreas Kuster – vorgestellt werden. Dass hinter dieser Biscuit-Fabrik mit Jakobs Basler Leckerly unser süssester Export-Artikel steht, wussten viele nicht. Und dass an der Baseldytsche Bihni in der Vorfasnachtszeit jeweils eine elsässische Theatergruppe mit ihrem aktuellen Stück gastiert, war auch den wenigsten Gästen be-

Spionage am Fusse der Hohkönigsburg

Der neue Roman von Pierre Kretz – mehr als nur ein Krimi

Von Hans-Jörg Renk

Die Elsass-Freunde, die im September des vergangenen Jahres die Hohkönigsburg besuchten, ahnten wohl kaum, dass sich vor 60 Jahren in Saint-Hippolyte, gleich unterhalb des Schlosses, eine Uran-Grube befand. General de Gaulle hatte schon 1945, während seiner ersten Regierungszeit, angeordnet, dass Frankreich, um seine Unabhängigkeit zu bewahren, eine Atomkraft werden und das dazu erforderliche Uran aus eigenem Boden stammen müsse. Seine Nachfolger setzten diese Politik fort, und de Gaulle intensivierte sie nach seiner Rückkehr an die Macht 1958, nicht nur zur militärischen Verteidigung in Form seiner „Force de Frappe“, sondern auch im Hinblick auf die zahlreichen geplanten Atomkraftwerke im ganzen Land. Geologische Sondierungen hatten ergeben, dass der Vogeserand Uran enthielt und so wurde am Fusse der Hohkönigsburg seit Mitte der 1950er Jahre während rund eines Jahrzehnts nach dieser raren Materie gegraben.

Dies der Hintergrund des neuen Kriminalromans von Pierre Kretz, der wie bei allen seinen Werken von einem konkreten historischen Hintergrund ausgeht, diesmal vom Jahr 1961, als mitten im Kalten Krieg die Berliner Mauer gebaut wurde. Das

französische Innenministerium befürchtet, dass die Uran-Grube osteuropäische Spione anziehen könnte und schickt einen jungen Beamten, der sich vorher um die Geldflüsse der algerischen Befreiungsbewegung FLN in Frankreich gekümmert hatte – der Algerienkrieg ging damals seinem Höhepunkt entgegen – ins Elsass, um die Arbeiter der Uran-Grube nach allfälligen Spionen abzusuchen. Für Edmond Leblanc, der eigentlich Edmond Lenoir heisst, ist das wie eine Reise in ein unbekanntes Land, das für ihn viele Überraschungen bereithält. Die erste erwartet ihn schon im Zug nach Colmar, als ihn sein elsässischer Sitznachbar fragt, ob er „de l'Intérieur“ sei und Leblanc befürchtet, schon vor Antritt seiner neuen Mission als Mitglied des „Ministère de l'Intérieur“ enttarnt worden zu sein, ohne zu wissen, dass die Elsassler ihre Landsleute jenseits der Vogesen als „Français de l'Intérieur“ bezeichnen.

Sein elsässischer Kollege, der ihn in Colmar abholt, klärt ihn auf und gibt ihm weiteren Einblick in eine Sprache, die für Leblanc vollkommen exotisch ist, aber damals noch von nahezu allen Elsassern gesprochen wurde. Pierre Kretz schildert in diesem Zusammenhang nicht nur die Unterschiede zwischen dem Elsass und



kannt. Dafür kannten die meisten den Spruch „Verzell du das im Fähri-maa!“ Schliesslich war das zwischen 1953 und 1964 auch der Titel einer bekannten Radiosendung mit dem legendären Hans Hausmann.

Für Informationen zur Basler Fasnacht waren zwei Tambouren der Basler Mittwoch-Gesellschaft zuständig: Alain Grimm und Roger Bitterli erzählten von der Herkunft der Trommelkunst und vom ersten Trommellehrer der BMG vor über hundert Jahren, der Joseph Wintzer hiess und ein Elsässer war.

Über Läggerli und Weihnachtsgutzi im Dreiland fanden der Moderator und seine Gäste wieder in den Advent zurück. Dass Weihnachtsgeschichten aus dem Sundgau, dem Badischen und aus Basel von allen Anwesenden verstanden wurden, lag nicht nur an den vortragenden Nicolas Horber, Erik Pleuler und Serge Iseli, sondern an unserer gemeinsamen Sprache, dem Alemannischen!

Zwischen den Wortbeiträgen sorgte das Duo Pierre Specker und Armina für lockere musikalische Intermezzi und brachte das fachkundige Publikum mit elsässischen „Lumpeli“ sogar noch zum fröhlichen Mitsingen. So quasi als Training für die traditionellen Gesangseinlagen unter dem Weihnachtsbaum – aber kaini Schnitzelbängg!

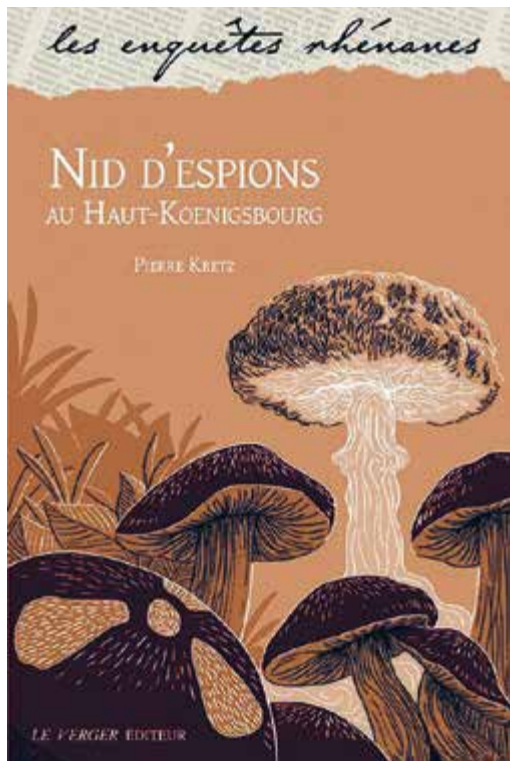


dem restlichen Frankreich, sondern auch diejenigen innerhalb des Elsass, so etwa zwischen Stadt und Land, Katholiken und Protestanten, und zeichnet so ein lebendiges Bild des Elsass zu Beginn der 1960er Jahre, als das Leben der Region noch stark von der Kirche sowie von der Landwirtschaft und dem Weinbau geprägt war, eine Zeit, die er als Teenager selber erlebt hat. Der Autor gibt mit einigen saftigen Anekdoten auch Einblick in das Räderwerk der französischen Verwaltung, das er aus seiner früheren Tätigkeit als Anwalt bestens kennt. Zu den Erfahrungen, welche er in diesem Beruf sammelte, gehört auch seine profunde Menschenkenntnis, die sich in der packenden Schilderung

der Protagonisten dieses Romans widerspiegelt. Dieser ist daher viel mehr als ein Krimi und somit auch für Leserinnen und Leser geeignet, denen dieses literarische Genre sonst eher fremd ist, wie auch für solche, die es nicht gewohnt sind, Texte auf Französisch zu lesen, denn der in Form eines Tagesbuchs locker geschriebene Roman mit seinen vielen direkten Reden macht die Lektüre attraktiv.

Leblanc entdeckt in der Uran-Grube tatsächlich zwei aus Osteuropa stammende Arbeiter, und wie in jedem guten Kriminalroman überstürzen sich die komplexen Irrungen und Wirrungen der Ereignisse, werden Menschen verdächtigt, die sich später als unschuldig erweisen, aber auch das Gegenteil davon; Liebesbeziehungen stiften weitere Verwirrung und am Ende wird der wissenschaftliche Leiter der Uran-Grube ermordet, eine Tat, die Leblanc weder verhindern noch aufklären kann und bei welcher die auf dem Titelblatt sichtbaren Pilze eine Rolle spielen. Als gewiefter Theater-Autor beendet Pierre Kretz seinen Roman mit einem „coup de théâtre“, welcher das Geheimnis dieser Tat dreissig Jahre später, nach dem Fall der Berliner Mauer, unerwartet lüftet.

Pierre Kretz: Nid d'espions au Haut-Koenigsbourg, Le Verger Editeur 2024, 171 Seiten, 12 EUR. Das Buch kann in der Librairie Encrage in Saint-Louis erworben werden.



Veranstaltungen

Die Narren sind los!

Im Elsass




Sa. 1. Feb.	Bal de Carnaval (ab 21h)	Leymen, Salle Landskron
So. 23. Feb.	Grande Cavalcade (14h)	Leymen, Hauptstrasse
So. 2. März	Carnaval des Bossus (vgl. Elsass-Gazette 159, S. 28)	Attenschwiller, im Dorf

In Lörrach und Weil



Do. 27. Feb.	Hemliglunggi – Obestraich mit Dällerschlägg (ab 18h)	Lörrach, Alter Markt
So. 2. März	Strassenfasnacht und Umzug	Lörrach, Innerstadt
Sa. 8. März	Guggenmonsterkonzert (15h)	Weil, Berliner Platz
So. 9. März	Buurefasnachtsumzug (13:30h)	Weil, Hauptstrasse

In Basel und Liestal

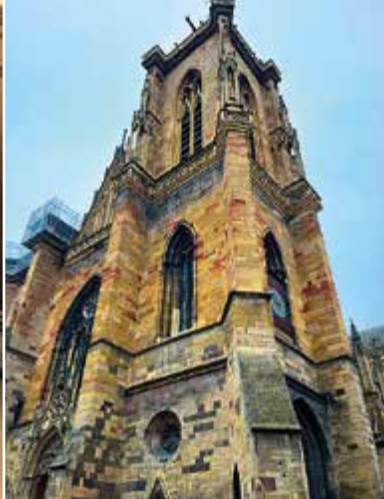
Sa. 8. bis Sa. 22. Feb.	Glaibasler Charivari	Basel, Volkshaus
Sa. 22. Feb. bis Sa. 1. März	Drummeli	Basel, Eventhalle Messe
Mo. 3. März bis Sa. 8. März	Rotstab-Cabaret	Liestal, KV-Saal
So. 9. März	Chienbäse-Umzug (19:15h) Liestal, Stedtli	
Mo. 10. bis Mi. 12. März	Basler Fasnacht	Basel, Innerstadt

Bilder- und Quellenachweis

Titelbild	Aus der Plakatserie „Affiches Publicitaires Alsaciennes“
Seite 5	Foto von Christine Heuss
Seite 6	https://uk.pinterest.com/pin/best-days-of-the-week-for-forex-trading/
Seiten 7 – 9	Fotos zur Verfügung gestellt von Patrick Ziegler
Seiten 10 – 11	Fotos von Rudi Niescher, L'Alsace.fr
Seite 12	Foto von Martin Huber
Seiten 13 – 16	Bilder von Veranstaltungswebsite von Hugo Neuhaus-Gétaz
Seiten 17 – 19	Fotos von Christine Heuss und Sibyll Holinger
Seiten 20 – 23	Fotos von Verena Scherrer und Hugo Neuhaus
Seiten 24 – 28	Fotos zur Verfügung gestellt von Felix Rudolf von Rohr, Foto „Hammering Man“ von Peter Obrist
Seiten 29 – 32	Aus dem Buch „Nouvelle histoire de Mulhouse, Médiapop Editions 2023 (vom Verlag zur Verfügung gestellt
Seiten 33 – 35	Fotos von Jean-Christophe Meyer und Serge Iseli
Seiten 36 – 38	Fotos von Sibyll Holinger
Seite 40	Buchdeckel-Foto von Hans-Jörg Renk
Seite 41	https://www.lalsace.fr/edition-sundgau-trois-frontieres/2020/02/26/au-bal-masque-ohe https://www.badische-zeitung.de/fotos-hemdgunkiumzug-und-daellerschlaegg-2020-in-loerrach https://logbuch-schweiz.net/liestal-chienbaese/
Rückseite	Fotos von Sibyll Holinger und Hugo Neuhaus

Vorstand

Präsident	Dr. Robert Heuss	Eichhornstrasse 14, CH-4059 Basel Mobile: +41 (0)78 720 47 33 E-Mail: robert.heuss@balcab.ch
Vizepräsident CH	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Vizepräsident F	Jean-Christophe Meyer	42, rue de Village-Neuf, F-68128 Rosenau T: +33 6 86 64 13 53 E-Mail: ardeyann@gmail.com
Vizepräsident D	Markus Manfred Jung	Hohenegg 2, D-79692 Kleines Wiesental T: +49 7629 908 84 40 E-Mail: markusmanfredjung@gmx.de
Sekretärin	Sibyll Holinger	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel Mobile: +41 (0)79 461 72 28 E-Mail: s.b.holinger@bluewin.ch
Kassier	Serge Iseli	Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel Mobile: +41 (0)79 416 75 00 E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch
Redaktor	Peter Obrist	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 261 54 31 E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Webmaster	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Beisitzerin	Irma Brantschen	Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel Mobile: +41 (0)79 434 64 67 E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Beisitzer	Werner Schwarzwälder	10, rue André Malraux, F-68330 Huingue T/F: +33 3 89 67 39 31 E-Mail: werner.schwarzwaelder@orange.fr
Beisitzerin	Verena Scherrer	Schafmattweg 87, CH-4102 Binningen Mobile: +41 (0)76 419 27 05 E-Mail: scherrer.verena@bluewin.ch
Beisitzer	Dimitri Papadopoulos	Kohlplatzweg 2, CH-4310 Rheinfelden Mobile: +41 (0)76 386 15 15 E-Mail: d.papadopoulos@sunrise.ch



Le Grand Bretzel d'Or 2014

Die Elsass-Freunde Basel
bezwecken die Verbreitung
vertiefter Kenntnisse
des Elsass, seiner
Landschaft, Bevölkerung,
Kultur und Geschichte



Schwärmele Prissträger 2024